

Andreas Jacke

Matthias Schmidt (Hg.): Rücksendungen zu Jacques Derridas „Die Postkarte“: Ein essayistisches Glossar 2017

<https://doi.org/10.17192/ep2017.1.6559>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jacke, Andreas: Matthias Schmidt (Hg.): Rücksendungen zu Jacques Derridas „Die Postkarte“: Ein essayistisches Glossar. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 34 (2017), Nr. 1. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2017.1.6559>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Matthias Schmidt (Hg.): Rücksendungen zu Jacques Derridas „Die Postkarte“: Ein essayistisches Glossar

Wien/Berlin: Turia + Kant 2015, 392 S., ISBN 9783851328158, EUR 42,-

Jacques Derridas Buch *Die Postkarte* (Berlin: Brinkmann & Bose, 1982) ist ein wohl einzigartiger Versuch, zwischen poststrukturalistischer Philosophie, dem Liebes- und Briefroman, der aufkommenden Medientheorie und der Psychoanalyse von Sigmund Freud und Jacques Lacan zu changieren und alle Aspekte jeweils gleichzeitig auf eine ungewöhnliche Weise zu betreiben. Der Autor hat daher vorsorglich in einem Interview erklärt, dass der Status seines Buches unmöglich festgelegt werden könne (*Auslassungspunkte: Gespräche*. Wien: Passagen, 1998, S.127). Vor allem die Vermischung von Literatur und Philosophie, die zustande kommt, weil hier sehr intim formulierte Briefe weitreichende philosophische Inhalte transportieren, ist einmalig.

Mit einem Abstand von mehr als vierzig Jahren gibt es nun erstmals im deutschen Sprachraum eine umfassende wissenschaftliche Reaktion auf dieses besondere Buch. Die Antwortschreiben entfalten mindestens genauso viele Perspektiven wie Derridas Werk selbst: So argumentiert Peter Zeilinger, es gehe in *Die Postkarte* um die gezielte Inszenierung von Leerstellen (vgl. S.13ff.), deren Bedeutung nunmehr seine Interpret_innen auszuloten versuchen. Zeilinger nimmt eine umfassende Taxierung des Buches innerhalb von Derridas Gesamtwerk vor. Seiner Ansicht nach ist es zwischen Derridas

frühen Schriften, die die reine Abwesenheit thematisieren, und den späteren, die die ethischen Konsequenzen der Lücke verhandeln, zu verorten (vgl. S.22). Die Leerstellen in *Die Postkarte* verhinderten, dass der Text als ein Repräsentationssystem von Zeichen einer vorgeordneten Realität gesehen werden könne. Auf diesen wesentlichen Aspekt weisen die beiden Aufsätze „Repräsentation I“ von Sabine Müller und „Repräsentation II – Wie schreiben? Oder ist die ‚Verwindung‘ der Repräsentation überhaupt möglich?“ von Lutz Ellrich hin. Müller verbindet Derridas Buch mit einer Rede von 1980, die den Titel „Sendung“ trägt (In: *Psyche: Erfindungen des Anderen*. Wien: Passagen, 2012, S.95-142). In dieser Rede hat Derrida eine umfassende Dekonstruktion des Repräsentationsdenkens im semiologischen, aber auch politischen Sinne vorgenommen. Nach Ellrich versucht er dieses Denken in *Die Postkarte* durch die Vorführung einer Tragödie, die aber zahlreiche ironische Brechungen enthält, *ad absurdum* zu führen (vgl. S.323ff.).

Nahezu alle Autor_innen berücksichtigen den so in *Die Postkarte* hergestellten Schwebzustand. „So wie Derrida hier die logistischen Verläufe von Bedeutungsübertragungen erklärt, würde wohl kein Unternehmen mit ökonomischen Zielen seine Sendungen Derridas Logistik anvertrauen. Denn

seine Sprachtransporte bergen eine unendliche Fülle an Umwegen und Ausfällen, die zeichentheoretisch Profit versprechen, (wirtschafts-)analytisch betrachtet jedoch unweigerlich in den Konkurs führen“ (S.242f.), schreibt Christina Marie-Charlotte Hoffmann. Gianna Zocco arbeitet die autobiografischen Hintergründe von Derrida heraus, die einen neuen, sehr persönlichen Blick auf diese Sendungen werfen. Dieser Ansatz erscheint besonders legitim bei einem Autor, der auf die biografischen Elemente von Philosoph_innen stets insistiert hat. Auch erotische Motive, die in Derridas Liebesbriefen immer wieder sehr diskret auftauchen und durchaus mit seiner Kritik am Phallogentrismus von Platon und Sokrates verbunden sind, werden zweimal diskutiert. Jochen Hörrisch nennt in „Crayon“ zwar sehr genau die phallischen Konnotationen, beschreibt aber leider nicht, mit welchen Mitteln Derrida sie dekonstruiert hat. Beate Wyss entfernt sich noch weiter vom Text, indem sie den *Phaidros* von Platon als gefährliche „Päderastenphilosophie“ (S.260) bezeichnet und dabei erst viel später genauer auf Derridas Unternehmen, Platons Denken zu widerlegen, eingeht.

Einige Autor_innen versuchen, den literarischen Stil von *Die Postkarte* nachzuahmen. So hat der deutsche Übersetzer des Buches, Hans Joachim Metzger, einen Text im Briefstil verfasst und berichtet dabei dem verstorbenen Philosophen von den aktuellsten Veränderungen im Bereich der elektronischen Kommunikationsmedien. Noch eindringlicher und poetischer ist

der Essay „Schlaf – fort/da“ von Arno Böhler, der sich ebenfalls persönlich an Derrida richtet und dessen gesamtes Schreiben in einer melancholischen Form an die Muse vieler verstorbener Personen adressiert sieht: „Melancholie. So viele namenlose Tote. Und mitten unter ihnen Dein Denkmal: Herr der Trauerlinge!“ (S.346).

Wie im gesamten Sammelband bleiben auch hier die Bezüge zu Maurice Blanchot, der eine wichtige Inspirationsquelle für Derrida darstellte, leider unbeachtet. Die Architektur von *Die Postkarte*, einem Text, der ständig versucht, sich selbst bis zur Unkenntlichkeit wieder auszulöschen, wurde von Derrida in seinen Aufsätzen über Blanchot beschrieben (vgl. *Gestade*. Wien: Passagen, 1994). Noch 2003, in seiner Trauerrede für Blanchot, nimmt Derrida Bezug auf diese Verbindung, als er erklärt, er habe dem Verstorbenen zahlreiche Postkarten geschrieben und werde ihm nun weitere Botschaften ohne die Hilfe der Post zusenden (vgl. *Ein Zeuge von jeher*. Berlin: Merve, 2003, S.28f.). Die fehlende Blanchot-Referenz mindert zwar nicht die Überzeugungskraft der anderen Ansätze, sie zeigt aber deutlich, wie vielfältig die Kontexte sind, aus denen Derrida sein Buch zusammengebaut hat. *Die Rücksendungen* stellen eine ebenso vielschichtige und unverzichtbare Hilfe bei der eigenen Lektüre von *Die Postkarte* dar und rehabilitieren damit zugleich eine in Deutschland viel zu wenig gelesene und gedeutete Schrift des Poststrukturalismus.

Andreas Jacke (Berlin)